

# Die Wochenzeitung

AZ 8042 Zürich, Nr. 5, 1. Februar 1985, Fr. 3. — / DM 4.—

## «Vertrauliche» Publizistik

Ernst Cincera und Alfred P. Herberts  
«vertrauliche» Publizistik

Zwei Skandalnadeln können's nicht lassen. Aus dem anonymen Hinterhalt publizieren FDP-Nationalrat Ernst Cincera und der ehemalige «bilanz»-Redaktor Alfred P. Herbert im dubiosen, viel zu teuren Hintergrunddienst «Vertrauliches», auch «Schweizer Brief» genannt: eine Mischung aus Anleger-Tips und Rechtsausen-Politik. Motto: Die SPS-Linken, Alternativen und Autonomen wählen mehr denn je, legen Sie Ihr Geld noch heute an.

Lanciert wurde der «Schweizer Brief» im Herbst 1982, ursprünglich in Anlehnung an die «Vertraulichen», die der Altnazi Artur Missbach seit 1951 in der BRD herausgibt. Initianten sind die Herren *Hausherr*, *Hakl* und *Schöbi* von der Zürcher HHS AG, die billigen Hongkong-Ramsch möglichst teuer an naive SchweizerInnen verkitscht — für die Kommission zur Überwachung der Lauterkeit in der Werbung auch schon ein Anlass, Sanktionen anzudrohen. Nach aussen wird dies alles sorgfältig verdeckt: eine Phantom-Firma, ein fiktiver Sitz, ganz woanders eine Telefonnummer, keine verantwortliche Redaktion. Die WoZ leuchtet hinter die Kulissen des HHS-Gemischwarenladens.

Seite 4

## Das Kino lebt

20. Solothurner Filmtage



Foto: Jim Sailer

Letztes Jahr redete man von der Krise, dieses Jahr davon, dass man unlängst von der Krise geredet hatte. Wenn man so penibel das Aberseln einer Kultur verkündet, stellt man dem Patienten auch gern wieder mal eine optimistische Diagnose. Wie auch immer: Die neuen Schweizer Film gibt es noch, er wirkt weder ältlich noch ist er ernsthaft krank. Und ein Publikum hat er, wenigstens in Solothurn, auch gefunden.

Seite 13

## «Nichts berührt sie»

Selbstkritik in der Berner «Scene»

«Sie trinken schlechten Alkohol, essen ungesunde Nahrung, nehmen Drogen, deren Substanz nur noch dem Namen nach besteht. Sie haben davon gehört, dass man intensiv, leidenschaftlich leben sollte und imitieren jetzt die Helden der Spaghetti-Western. Sie geben sich hart, gleichgültig, nichts berührt sie. Ihrer verächtlichen Haltung entsprechen nur ihre sprachliche Armut und die Misere ihres langweiligen Lebens. Sie leben nicht und erklären sich zur absoluten Wahrheit; eine Wahrheit, die im nächsten Moment blindwütigen Handelns wieder vergessen ist. Sie geben vor, alles machen zu können, und das Gegenteil von allem — ohne Problem. Indem sie die Welt, die sie umgibt, nicht kennenlernen wollen, verweigern sie auch, sich selber kennenzulernen. Diese Verweigerung entfernt sie von der Verwirklichung der eigenen Individualität und verhindert gleichzeitig, dass sie sich wirklich für die Veränderung der Welt einsetzen.»

Weitere Auszüge aus dem Diskussionspapier, das in Bern vor einigen Tagen aufgetaucht ist

Seite 8

## Ausserdem...

«Unheimliche Patrioten»: Gespräch mit einem Historiker	S. 5
ZH: Weiberrat gegründet!	S. 4
PC-7: Verkaufsnöte	S. 7
Starwars	S. 9
Kritik am RAF-Hungerstreik	S. 10
Über Kultur und Dissidenz	S. 11
Freiburg i. Br. — Krawall	S. 16

Waldsterben — eine neue Umwelttechnologie und noch mehr Polizeistaat

## Auf dem Holzweg on the road

«Untergangshysterie und engstirniges Geschäftsdenden haben eine eigentümliche Koalition aus Linksradiakalen, Lodenmänteln und Möbelfabrikanten zusammengeschnitten.» (Stefan Welz, Kursbuch 74)

sib. Diese Woche ist das Waldsterben Medienereignis Nummer Eins — nächste Woche dann parlamentarischer Knüller, wenn die beiden Räte zur Sondersession über den Wald zusammentreten. Das Waldpartisanentum hat sich formiert, geschlossen von der Linken bis zur freisinnigen Rechten (die ganz Rechte war ja von Anfang an mit von der Waldpartie).

Aus dem Modethema ist ein Dauerbrenner geworden. «Ist das 'Waldsterben' Ausdruck einer Krise oder Restrukturierung (Neuorganisation, Umbau) des Kapitalismus?» fragte die WoZ vor dreiviertel Jahren, anlässlich der Wald!-Kundgebung in Bern. Unsere damalige Position wurde uns übelgenommen. Viele hatten das Gefühl, wir würden uns um den Preis eines kleinen Gags über etwas lustig machen, das allen ans Mark geht. Und ans Mark, genauer ans Herz, ging's schon vielen: Selten ist ein Thema mit so vielen eichen-tümlichen, ursprünglichen Emotionen beladen worden. Res Strehle schrieb damals zu den ökonomischen Konsequenzen der Waldsanierung (WoZ 18/84), vorauszusehen sei die Stärkung der individuellen Verzichtsebene im ressourcenknappen Bereich und die Öffnung neuer Absatzbereiche dank neuer Technologien.

Ein Kommentar erübrigt sich (beinahe). Die Schweiz hat im letzten halben Jahr das dichteste bleifrei-Tankstellen-Netz Europas aufgebaut, die Umstellung auf Katalysatoren-Autos ist angelaufen (die Halde vorzeitig ausgedienter Autos wächst), und der serbelnde Altdorfer Bannwald wird jetzt schon mit Betonmauern gestützt — die noch notwendigen Sofort-Baumassnahmen werden auf 1 Mio. Franken geschätzt («Rund-



schau» vom 29.1.85). Es bleibt dabei: Die Wald- und andern Umweltschäden stellen in erster Linie einen Grosskredit zur Finanzierung des Wirtschaftswachstums dar, und die Linke übernimmt in diesem Trauerspiel gar noch die Rolle der Steigbügelhalter.

Die Eidgenössischen Räte werden ein Massnahmepaket zur Waldrettung beschliessen. Das Paket wird — wie die Umweltorganisationen glaubhaft nachgewiesen haben — nichts bringen, es wird eine weitere Wald-Sondersession geben, und vermutlich wird früher oder später auch die Benzin-Ratio-

nierung kommen. Die Bereitschaft zum individuellen Verzicht wird heute geschaffen, die Bereitschaft, individuell die Kosten zu tragen. (Dann werden die SBB auch endlich billiger sein als der private motorisierte Verkehr.) Jeder ist schuld am Waldsterben, jeder trägt sein Scherflein Schuld selber, und bald sind wir, wenn nicht von der Umweltqualität, so doch von der Ideologie her, in den 50er Jahren gelandet. Und nachdem jeder bei sich selbst schauen muss, wird auch das Instrumentarium ausgebaut werden, das für die persönliche Disziplinierung sorgt: Noch mehr Polizeistaat

steht vor der Türe.

Die Benzinrationierung wird dann übrigens bald einmal überflüssig werden, da inzwischen die Elektroautos oder andere «umweltfreundliche» Mobiles auf den Markt kommen. Technologien der Zukunft für die Probleme der Zukunft — verbesserte Marktchancen zum Beispiel für Miniatur-AKW's anstelle von Ölheizungen. Und mit der Redimensionierung der Wirtschaft, der romantisch grünverklärten Rückkehr zum einfachen Leben wird einmal mehr nichts. — Auch nichts mit der letzten Zuckung des Kapitalismus.

Formiert sich die Zürcher Musikszene?

## Popkredit-Hearing

Mit seltener Einmütigkeit sprach sich am 30. November 1983 der Zürcher Gemeinderat für jährlich Fr. 500'000.— zugunsten von Aktivitäten im Bereich der Rock-, Jazz- und Folkmusik aus: Ein kleines Alibi, das das schlechte Gewissen der Apologeten der bürgerlichen Multi-Millionen-Kultur entlasten sollte. Wie die WoZ vor einem Monat berichtete, verteilte die Stadt einen Teil des Kredits missbräuchlich. Die «Dixie-Metzgere», das «Schweizer Folklore Festival», das Drahtschmidli und die «George Gruntz Big-Band» erhielten Geld aus diesem Kredit. Dass die Stadt die Bürgerschaft für die 380'000er Spekulationsmiete der Scotoni-Liegenschaft «Hirschen» für das Musikrestaurant «Bazillus», ebenfalls mit dem

Rock-, Jazz- und Folk-Kredit abdeckt, macht den «Bazillus» zu einem heissen Politikum; vor allem, da ein Gutachten des Zürcher Hotel Management CEM die Miete überrissen findet. Originalton: «absolut tödlich». Die Stadt hat es versäumt, eine langfristig tragbare Finanzierung für den «Bazillus» zu suchen. Mit der jetzigen Bürgerschaft hängt die Rock-, Jazz- und Folkszene am kommerziellen Erfolg des Musikrestaurants, was eine weitere Hypothek für die erfolgreichen Bazillus-Macher bedeutet. Um zu verhindern, dass die Stadtbehörde die Musikszene gegeneinander ausspielen kann, lud die «Fabrikzeitung» diesen Donnerstag zu einem Popkredit-Hearing.

Seite 12

Basler NA und Frepo ziehen am gleichen Strick

## Fremdenhass herbeigeredet

Noch vor einem halben Jahr kamen auf einen Spendenaufruf der «Basler Partei für Ruhe, Ordnung, Sicherheit» nach eigenen Angaben bloss 190 bis 200 Franken aufs Konto. Die Vereinigung wendet sich mit Inseraten gegen die «10'000 Tamilen», die «Tausende» von «schwarzen Zairern» und gegen die Türken in der Schweiz. Heute wäre die Konjunkturlage einiges günstiger: Unversehens tauchen auf Plakaten von türkischen kommunistischen Gruppen, aber auch einfach auf belanglosen Bretterwänden Basels schwarze Schriften auf wie «s root Türkepagg uuse aber zagg». Doch das wohl einzige Mitglied der Ruhe- & Ordnungspartei, François Bärri, ehemaliger Grossrat der Nationalen Aktion (NA), mag heute «nicht

mehr hetzen», denn «die Behörden haben gemerkt, dass sie bei den Scheinflüchtlingsbremsen müssen — gesamthaft läuft es ja jetzt in der richtigen Richtung». Die Parolen stammen wohl von Leuten, welche keine Zeitung lesen.

Denn in der Basler Medienlandschaft finden sich immer wieder fremdenfeindliche Aussagen, welche sozusagen aus erster Hand stammen: Von Beamten der Basler Fremdenpolizei (Frepo).

Seite 3